

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1942)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER KUNST

ART SUISSE ARTE SVIZZERA

NEUCHÂTEL

Bibliothèque Nationale Suisse, Bern.

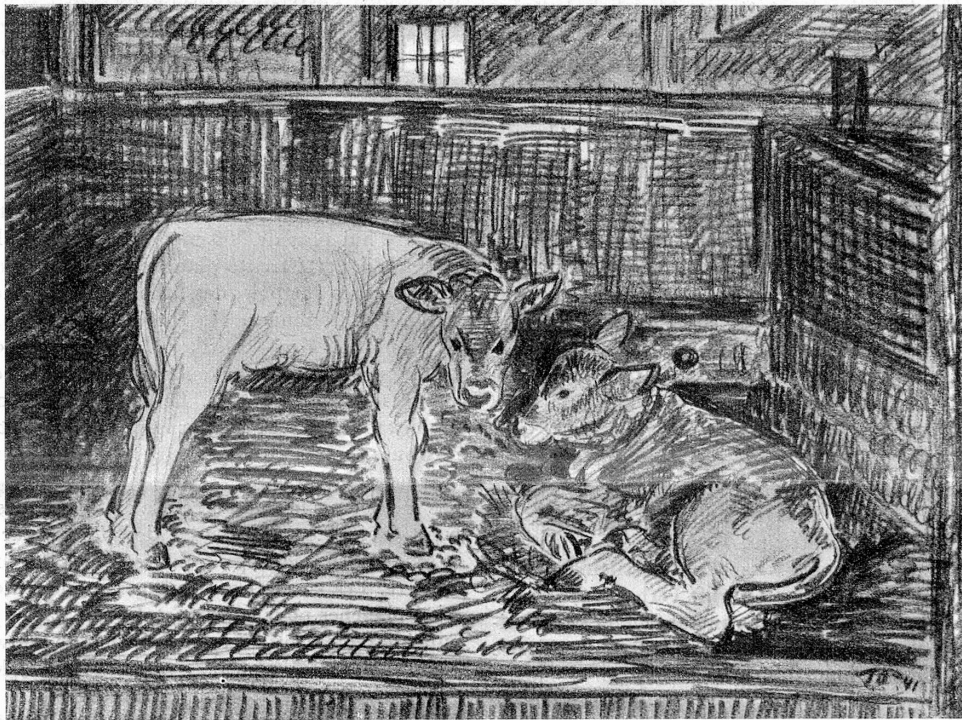
OFFIZIELLES ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER MALER
BILDHAUER UND ARCHITEKTEN

ORGANE OFFICIEL DE LA SOCIÉTÉ DES PEINTRES, SCULPTEURS ET
ARCHITECTES SUISSES

JÄHRLICH 10 NUMMERN
10 NUMÉROS PAR AN

N° 4

APRIL 1942
AVRIL 1942



T. PEDRETTI, Samaden.

Zur Erwiderung von Architekt W. Reist, Muri bei Bern.

Herr Reist bleibt an einigen Satzwendungen und untergeordneten Beiläufigkeiten hängen, verirrt sich in spöttische Glossen, verliert darob den Ueberblick über die eigentliche Absicht der Anregung und verwischt das Gute seiner eigenen Ausführungen.

So fiel es ihm auch nicht auf, dass er in andern Worten zu gleichen Schlüssen gelangte, wie sie im Sinn der Anregung enthalten sind.

Im Aufstieg und in der Blütezeit der grossen Stilperioden war die Baukunst jeweilen ein unzertrennliches Ganzes mit ihren Schwesterkünsten Plastik und Malerei. Im Niedergang und im Zerfall dagegen ging jede der drei Disziplinen ihren eigenen Weg. Der Bau-«künstler» verschwindet, um dem «Krämer am Reissbrett» (wie ein viel Berufenerer sich ausdrückte) das Arbeitsfeld zu überlassen. Dieser kennt nur technisch-merkantile Erwägungen. Künstler ist er nicht und will es auch gar nicht sein. Er ist gewiegter Fachmann und Geldverdiener. Das schliesst jedoch die Möglichkeit nicht aus, dass er auserlesenen Geschmack besitze und seine Aufgaben auch entsprechend löse. Diese Aufgaben aber als kulturelle Gesamtäusserungen der drei bildenden Künste zu betrachten, liegt seiner rein wirtschaftlichen Gesinnung gänzlich fern; denn, wie Herr Reist mit Recht hervorhob, ist auch der Bauherr ein Kind seiner Zeit. Und derjenige einer Zerfallzeit wird ebenfalls rein wirtschaftlich-

merkantilisch denken und nur ausnahmsweise Einer vielleicht einmal auch künstlerisch. So können weder Architekt noch Bauherr aus der Geistesverfassung einer Zerfallzeit heraus sich eine künstlerisch bedingte Mitarbeit der Schwesterkünste denken, wie es beispielsweise bei den Kanephoren am Pandroseion des Erechtheions, den Metopen des Parthenons oder den Figuren eines gotischen Portals als unumgängliche Bauteile der Fall war, ohne die das Gebäude im Rohbau geblieben wäre. (Zeichen der kraftvollen Geschlossenheit, mit welcher sich Kulturbegriffe jener Zeiten zu äussern und zu behaupten wussten).

Ziehen die Bauherren und Architekten unserer Zerfallzeit dennoch einmal Plastik und Malerei zur Mitarbeit heran, um «etwas für die Kunst zu tun» und vor «Gebildeten» ebenfalls «gebildet» zu erscheinen, dann fallen diesen Künsten meistens nur wenig bedingte Anhängsel zu, die als Stiefkinder selten erfreuliche Aufgaben darstellen, die durch der meisten Architekten Unerfahrenheit in solchen Fragen weiter erschwert werden und schliesslich durch standardisierte Wettbewerbspraktiken noch gänzlich zur Mittelmässigkeit verflachen.

Diese Tatsachen böten schon Grund genug zu einer Anregung zur gegenseitigen Fühlungnahme im Kreise der Gesellschaft. Ein solches Vorgehen müsste zweifellos Schule machen; denn wir dürfen wohl annehmen, nicht durchschnittliche Opportunitätsarchitekten aufgenommen zu haben, sondern löbliche Ausnahmen, die als Künstler sowohl den Zerfall unserer Zeit als auch die neuen technischen Wege und geistigen Möglichkeiten wahrzunehmen vermögen und vom